

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: 8

Artikel: Im "Gangwärc'h" zur Einsicht
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

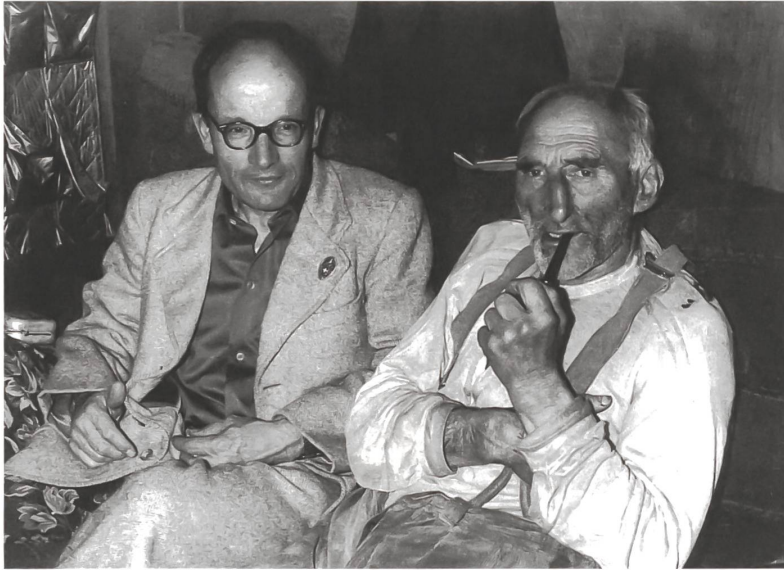
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Richard Weiss (1907–1962) auf Feldforschung bei Florian Iten in Hintertersana im Prättigau.



Professor mit Brille, Student mit Krawatte, Bauer mit Hosenträgern

Im «Gangwärch» zur Einsicht

Richard Weiss schrieb vor sechzig Jahren «Häuser und Landschaften der Schweiz». Lange vergriffen ist das Buch nun wieder zu haben. Es war ein Wurf. Eine Spurensuche.

Text:
Köbi Gantenbein
Illustrationen:
Hans Egli

Schritt um Schritt, schwergängig aufwärts. Durch eine Landschaft, bekannt bis zum letzten Baum. Regelmässig atmen. Ab und zu Blicke seitwärts und vorwärts. Sonst den Kopf gesenkt. Trittsicher. Laufen, nicht zwecklos schön wie unser frohes Wandern. So geht das «Gangwärch», der Prättigauer Schritt. Der Mythos will, dass Richard Weiss ihn schon als Bub konnte, und je älter er wurde, umso mehr war er sein Schritt. Als Resultat seiner Forschungsfussreisen durch Landschaften und Bücher schrieb Weiss 1959 «Häuser und Landschaften der Schweiz». Nun hat der Berner Verleger Matthias Haupt es unverändert wieder aufgelegt. Das Buch war ein Wurf, es ist eine Entdeckung für uns Nachgeborene. Für die in Landschaft Bewanderten, für die in Architektur Engagierten und für die in Planung Verstrickten. Eine kleine Umfrage zeigt: Sie kennen Richard Weiss nicht. Ich sage: «Ändert das.»

Worum es geht

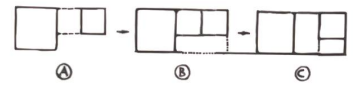
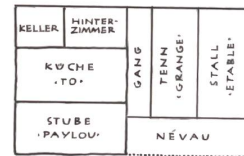
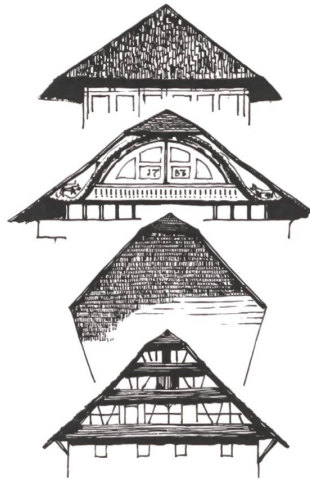
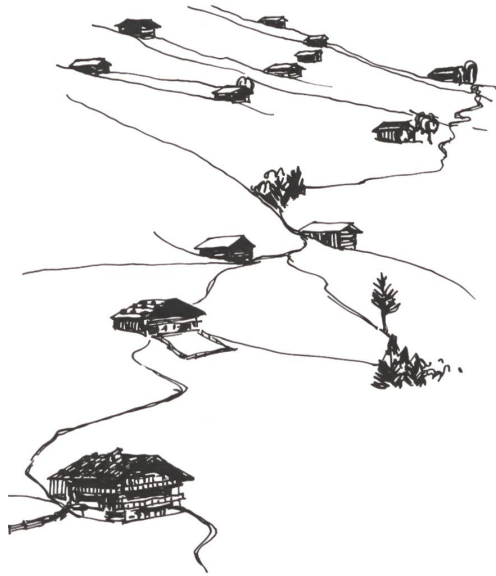
Richard Weiss berichtet von einer Landschaft, die es nicht mehr gibt und die dennoch die Mentalität der Schweiz prägt, die ländliche, vorindustrielle Schweiz. Auf 330 Seiten stellt er seine Theorie und Anschauung ihrer Architektur aus. Im ersten Kapitel führt er «Baustoffe und Bauweisen» vor. Es ist exemplarisch für die weiteren fünf. Weiss kennt Material, Substanz und Konstruktion, er hat viel darüber gelesen; ihn interessiert aber, was die Menschen wie damit anstellen. Wissen, dann hingehen, schauen und zeichnen, reden und fragen: Warum Stein, warum Holz, wo in welchen Kombinationen? Warum wird in Laubholzgebieten der Ständerbau so konstruiert und in Na-

delholzgebieten der Blockbau anders? Aber auch: Wie wirkt sich die Stadtnähe oder das fremde Wissen auf die Konstruktionen aus? Und wir können uns amüsieren, wie der Häuserforscher das Geheimnis des weiss ummantelten Engadinerhauses auch nach vielen Gesprächen mit Unterengadiner Bauern nicht erklären kann. «Dach und Fach», «Herd und Ofen», «Wohnung und Haus», «Hof und Boden», «Dorf und Landschaft», die übrigen Kapitel, sind gleich gestrickt. Weiss sei ein geselliger Mensch gewesen, der gewusst habe, was zu tun war, damit der Bauer nicht den Hund auf ihn jagte, vermutend, der städtisch gekleidete Herr sei ein Steuerbeamter.

So ist das Buch erstens lesenswert, weil man viel erfährt. Elegant konnte Weiss schreiben, als Lehrer bedacht auf verträgliche Portionen, verschmitzt und vergnügt immer wieder. Komisch ab und zu auch, zum Beispiel wenn Weiss das, was er über Seiten sorgsam ausgebeinelt hat, in Übersichtsgrafiken stopft und dem im «Viehzüchterhaus» lebenden Bauern pauschal die «Mentalität» des «beweglichen, politisch aktiven Hirtenkriegerturns» zuspricht. Bei aller Distanz zur Heimattrunkenheit mit ihrer ethnisch begründeten Architektur war auch Richard Weiss ein Kind seiner Zeit. Sein Buch ist auch eine Lektüre jener Zeit, in der die Intellektuellen die Eigenart und die Besonderheit der Schweiz vermessen und heroisiert haben.

Die schöne Methode

Das Buch ist zweitens lesenswert, weil es eine Methode der Recherche vorführt, nützlich für Planerinnen: nicht nur lesen, Normen kapieren und denken - hingehen, hören, schauen und die fragen, die in einem Haus, mit einer Landschaft oder in einer Stadt werden leben müssen. Gewiss, das Leben und Hausen, das Weiss vor sechzig Jahren untersucht hat, war schon damals am Verschwinden,



Mit stimmigen schwarzen Bildern zeichnete Hans Egli 233 Details, Häuser, Landschaften und Karten. So die Einzelhoflandschaft im Wallis, Flarzhäuser in Zürich, Dachformen zwischen Freiburg und Aargau oder das Dreisässenhaus mit Grundrissvarianten aus dem Waadtland.

und es steckte in anderen Zwängen und Freuden als unseres. Aber die abstrakte Anschaulichkeit regt an. Sie hilft der Phantasie. Sie hilft, gute Architektur von schlechter zu unterscheiden. Sie hilft, die Güte der Bauten zu lesen und zu verstehen. Sie ist ein Kritikgeländer für Häuser, die laute Bedeutungen vor sich her schieben, aber niemand weiss, wem sie was nützen wollen. Mich als Schreiber ermuntert die Methode, lieber einfach als verkopft zu fragen. Sitze ich als Juror in einem Wettbewerb, nehme ich meinen Weiss in die Jackentasche. Und rede ich mit Architektinnen, lege ich ihnen ab und zu das nun wieder greifbare Buch ans Herz, weil sie lernen können, mit denen neugierig zu reden, die in ihren Häusern leben sollen, hochgetürmt im urbanen Gewusel.

Die Eigenart

Richard Weiss ist neben seinem Schüler und Nachfolger Arnold Niederer siehe Hochparterre 5/17 der bekannteste Volkskundler der Schweiz. Er starb 1962 mit 55 Jahren im Onsernonetal unterwegs im Gebirge. Er war im Prättigau aufgewachsen, studierte Germanistik, wandte sich der Volkskunde zu und erlebte in Berlin in den Dreissigerjahren, wie die Nazis mit Volkskunde Rabiates im Sinn hatten. Auch in der Schweiz war sein Fach getränkt von Ethnie, Identität und Sonderfall, den Nahrungsmitteln der Geistigen Landesverteidigung. Weiss war froh, wieder ins Prättigau zurückzufinden als Lehrer an die Mittelschule von Schiers. Er schrieb als Trainsoldat im Aktivdienst «Das Alpwesen Graubündens» und später die «Volkskunde der Schweiz», seinen Eintritt in die Universität Zürich 1946. Seine Erlebnisse in Deutschland, seine Neugier für das Gemachte in und um Haus, Hof und Stall verband er mit einer originellen Lesart des Funktionalismus, diesem nüchternen Wegbereiter des modernen Lebens. Er schritt als

teilnehmender Beobachter im «Gangwärc» zu den Bauern, redete mit ihren Frauen, liess sich als Lehrling Werkzeugen erklären, zeichnete, fotografierte, schrieb auf, wie das Brauchen, das Entwerfen und das Haus zusammhängen. In seinem Häuserbuch faltet er in einem Vorwort seine eigene funktionalistische Theorie aus und stellt sie gegen die ethnischen Theorien. Erstaunlich aber, wie «form follows function», das Gebet der Theoretiker und Praktiker der modernen Architektur, den Architekturforscher Weiss kalt liess. Gekannt haben wird er den Diskurs in der Architektur wohl, er nimmt ihn aber nicht in einem Satz auf. Vielleicht rächte er sich so an deren Zufut. Weder ihre Schulen noch Verbände interessierten sich für ländliche Architektur, ja sperrten diese weitgehend aus - bis heute.

Schliesslich die Form

Ein Wurf war auch die visuelle Gestaltung des Häuserbuchs. Die Fünfzigerjahre waren die hohe Zeit der Reportagefotografie in Zeitschriften wie «Du», wo Weiss ab und zu schrieb, aber auch in Heimatbüchern und erst recht in den Illustrierten. Weiss gewann den jungen Lehrer, Zeichner und Grafiker Hans Egli aus Küsnacht. Mit 233 Zeichnungen und Karten stellte er die Architektur und Landschaft der Landschaft dar. Zeichnungen in starkem, schwarzem Strich durchwegs, nach fotografischen Vorlagen, nach Besuchen vor Ort. Herzhaft didaktisch wie in einer Gebrauchsanweisung sehen wir, wie die Kornhiste aufgefüllt, wie die Schafe in den Pferch eingestellt werden, was ein Dreisässen- und was ein Gotthardhaus ist. Zusammen mit den Grundrissen und Schnitten und den malerischen Darstellungen der Häuser und ländlichen Landschaften entsteht ein stimmiges Bild. Ein Buch über eine verlorene Zeit, gestaltet mit einer verlorenen Form: der Handzeichnung.

→

Weiss ist die Grundlage

Richard Weiss (1907–1962) gab der Bauernhausforschung ein Geländer. Benno Furrer siehe «Bauernhäuser festgehalten» hat sein Forscherleben lang das Bauen im ländlichen Raum untersucht und dokumentiert.

Was wissen wir heute, was Richard Weiss nicht wusste?

Benno Furrer: Obschon weder die Dendrochronologie zur Bestimmung des Holzalters bekannt, noch die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Schweiz so gut erforscht war wie heute, erstaunt mich, was Richard Weiss alles herausgefunden hat. Sein Buch ist seit sechzig Jahren grundlegend. Seine weisse Stelle ist die geringe Kenntnis der Romandie. Neckisch ist, wie Weiss trotz seines Funktionalismus ein Flair für Aberglauben hatte. Er benannte zum Beispiel den «Seelapalga», das Fensterchen in den Stuben, als Ort, wo die Seele des Toten aus dem Haus fliege. Das war eine Erfindung der Forscher. Fragte man die Bauern, so kamen sie nicht auf die Idee. Souverän ist auch, wie er den Tücken des Funktionalismus auswich, etwa keine Erklärungen lieferte für den Schmuck am Emmentaler Bauernhaus des Barocks oder den weissen Mauermantel des Engadinerhauses.

Warum trägt dieses Haus denn den weissen Mantel?

Dazu gibt es nach wie vor nur Hypothesen, etwa die, dass Handwerker von Norditalien nach den Brand- oder Kriegskatastrophen die Dörfer wieder aufgebaut haben – die Bauern mussten in der Bauzeit im Sommer ja heuen. Und die Fremden brachten ihre Bräuche und Verfahren mit. Wir

haben die Bauten, aber wir haben praktisch keine Quellen, die Baugebote und -verbote schriftlich festgehalten haben. Bauernhausforschung ist Objekt- und Bilderinterpretation, die kaum auf schriftliche Quellen abstützen kann.

Die Schweizer Bauernhausforschung läuft 2018 aus.

Dürfen wir einen neuen «Weiss» erwarten?

Schreiben Sie «Häuser und Landschaften» weiter?

Ich legte dem Schweizerischen Nationalfonds 2008 ein Projekt vor, aus den 36 Bänden der Bauernhausforschung eine Synthese zu schreiben. Dort gab man zu erkennen, dass das Gesuch nicht unterstützt werde. Ich liess es liegen, bis Bruno Meier vom Verlag Hier + Jetzt anklopfte. Er will den Überblick realisieren. Nach der Pensionierung gehe ich ans Werk.

Was ist die wichtigste Erkenntnis aus vierzig Jahren

Forschung am Bauernhaus?

Die Langlebigkeit. Von 1176, dem ersten bekannten und erhaltenen Bauernhaus, bis ins 20. Jahrhundert sind die Prinzipien der Ordnung und Konstruktion des bäuerlichen Wohnhauses gleich geblieben. Anders die der Ökonomiegebäude, die ständig angepasst, erneuert, verändert worden sind. Das bildet die Geschlechterverhältnisse ab. Die Wohnung ist der Produktionsort der Frauen. Ställe und Scheunen jener der Männer, die über das Geld bestimmen.

Wie beurteilen Sie Güte und Schicksal

des Bauernhauses heute?

Die Meliorationen haben alles verändert, Landschaft, Struktur des Hofes, seiner Gebäude und Ensembles. Das billige Bauen wurde nach 1945 zur Maxime. Die Expo 64 hätte andere Wege gezeigt. Die Revolution in der Landwirtschaft ist epochal und exemplarisch für das, was die Industrialisierung der Gesellschaft bescherte: Maschinen statt Menschen. Das Bauernsterben beschleunigt sich.



360° App

The outline of beauty

arwa



ARWA-SLIM

Schlanke Linien, elegante Ästhetik, fortschrittlichste Technik: Mit ihrem hohen Bedienkomfort und ihrem zukunftsweisenden Design verkörpert die neue arwa-slim Lebenskultur in reinster Form. Mit ECO+ Funktion.

www.arwa.ch

Die Ställe werden grösser, der Hof braucht viel mehr Land denn je. Und der Bedarf nach Hallen für die Tierproduktion und die Maschinen wächst. Dann die Folge: Was tun mit dem nicht mehr gebrauchten Stall? Einflussreich ist auch die neue soziale Stellung der Bäuerin. Sie führte zu einer markanten Verbesserung der Wohnung.

Was halten Sie von der Umnutzung des Stalls in Wohnungen?

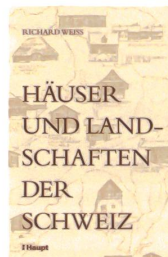
Stallbauten werden seit eh und je vergrössert, verändert, abgebrochen. Einst prägten Speicher die Landschaften – fast alle sind fort. Heute ist der Bodenpreis massgebend. Ställe ausserhalb der Dörfer stehen oft an landschaftlich

exponierten, schönen Lagen. Bodenpreis und guter Standort machen aus ihnen oft mutwillig und ohne baukulturellen Verstand Wohnungen. Eingefädelt wird die Wohnnutzung oft über Eigenbedarf des Bauern. Und plötzlich ist das Haus, einst für den Betrieb angebeht, auf dem Markt und wird zum Kulissenhaus. In der Bauzone ist es oft gescheiter, den Stall abzubauen und neue Häuser zu bauen. Das ist ja auch die Regel. Ich urteile aber nicht pauschal. Es gibt Umbauten, die den Menschen, die darin wohnen, gut gefallen und die die Substanz und das Bild des Stalls oder des Bauernhauses nicht lächerlich machen. Diese Aufgabe können nur wenige Architekten erfüllen. ●

Bauernhäuser festgehalten

1944 wurde die «Aktion Bauernhausforschung Schweiz» gegründet. Arbeitslose Zeichner und Architekten dokumentierten Häuser und Ställe in Beschäftigungsprogrammen des Bundes. 1962 gleiste die Aktion zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde die Idee auf, die Wohn- und die Wirtschaftsbauten aller Kantone systematisch zu erforschen und in 36 Büchern darzustellen. Die ersten zwei Bände galten 1965 dem Kanton Graubünden, der letzte ist in Arbeit und wird das Bauernhaus des Kantons Solothurn präsentieren. Die Wurzeln der Bauernhausforschung liegen in der Romantik- und Heimatbewegung des 19. Jahrhunderts. Ernst Gladbach (1812–1896) zeichnete und schrieb «Die constructiven Hauptrichtungen der Schweizer Holzbauten». Nach dem ETH-

Architekturprofessor Gladbach übernahmen die Sprachforscher das Bauernhaus. Jakob Hunziker (1827–1901) zum Beispiel wollte germanische und romanische Bauweisen bestimmen. Richard Weiss lobt Hunzikers Fleiss und kritisiert seine ethnische Theorie der Architektur. Seit 1979 arbeitet Benno Furrer in der Bauernhausforschung. Seit 1989 leitet er das Projekt, das von den Kantonen und vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert wird. Die «Schweizerische Bauernhausforschung» hat seit 1991 Gastrecht bei der Denkmalpflege Zug. Der Kanton stellt Räumlichkeiten und Infrastruktur zur Verfügung. Wenn im Jahr 2018 der letzte Band der Bauernhausforschung fertig ist, wird Benno Furrer pensioniert. Der reiche Archivschatz soll auf dem Ballenberg eingelagert werden.

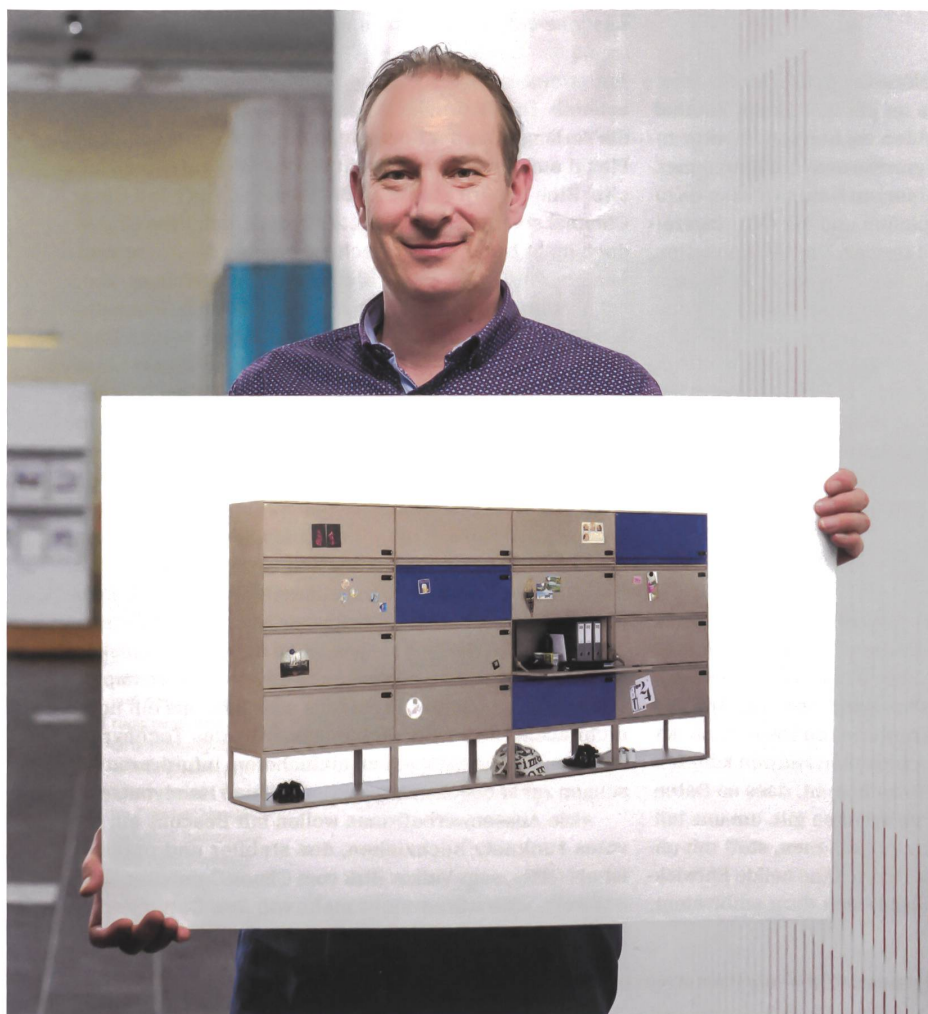


Häuser und Landschaften der Schweiz. Richard Weiss. Haupt Verlag, Bern 2017, 3. Auflage mit einem Vorwort von Jean-Pierre Anderegg und einer kurzen Biografie von Jakob Weiss, Fr. 38.–.

Besprechungen weiterer Bücher

- Home not shelter. Gemeinsam leben statt getrennt wohnen. Jovis Verlag, Berlin 2016.
- Kunst im öffentlichen Raum Bern. Bepart (Hg.). Vatter & Vatter, Bern 2017.
- Mangroves urbaines. Du métro à la ville: Paris, Montréal, Singapour. Verlag La Découverte, Paris 2016.
- Tools of Disobedience. Mélanie Veuillet. Edition Patrick Frey, Zürich 2017.

www.hochparterre.ch/buecher



«Wo arbeite ich heute?»

Cédric Keiser, Projektleiter

Gräub Office ist Ihr Partner für die Planung und Einrichtung von Arbeitswelten. Jeder Raum, jedes Detail ist passend umgesetzt.

Ein schönes Beispiel für unseren Anspruch: Der Locker von Lista Office LO gibt die passende Antwort zur zeitgemässen, persönlichen Ablage. lista-office.com

lista office **LO**

GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch